

Was Kitas brauchen, um Kinderstuben der Demokratie zu werden

Rüdiger Hansen / Prof. Dr. Raingard Knauer

Partizipation – die Beteiligung der Kinder bei ihren eigenen Angelegenheiten – beginnt früh. Schon in Kindertageseinrichtungen erfahren Kinder, ob sie ernst genommen werden und Träger von Rechten sind oder nicht. Damit ist Partizipation keine zusätzliche Aufgabe für Kindertageseinrichtungen, sondern Kern einer bildungsorientierten und demokratieorientierten pädagogischen Arbeit. Im Folgenden wird das schleswig-holsteinische Modellprojekt »Die Kinderstube der Demokratie« beschrieben, das zeigt, dass eine sehr weitgehende Partizipation von Kindern in Kitas möglich und wirksam ist und wie man sie fachlich gestaltet.

Das Projekt bestand aus zwei Teilen. Während im Modellprojekt »Die Kinderstube der Demokratie 1« (2001 bis 2003) Partizipation von Kindern in Kindertageseinrichtungen erprobt und erweitert wurde, galt es im Modellprojekt »Die Kinderstube der Demokratie 2« (2006 bis 2008) zwanzig Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Partizipation in Kindertageseinrichtungen auszubilden, die ihrerseits Kita-Teams dabei begleiten können, Partizipation zu vertiefen. Beide Modellprojekte zeichneten sich durch eine partizipative Orientierung auch in der Fortbildungsarbeit mit den Fachkräften und eine intensive Reflektion des professionellen Handelns der Fachkräfte aus.

Die Kinderstube der Demokratie 1

Partizipation von Kindern meint das Recht von Kindern, sich in ihre eigenen Angelegenheiten einzumischen – auch und gerade in der ersten öffentlichen pädagogischen Einrichtung, der Kindertageseinrichtung. Der Psychologe Richard Schröder, ehemaliger Leiter des ersten Kinderbüros der Republik »ProKids« in Herten, beschreibt Partizipation im Kontext von Stadtplanung und -gestaltung wie folgt: »Partizipation heißt, Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden« (Schröder 1995, S. 14).

Partizipation wird hier bewusst verstanden als Beteiligung an Entscheidungen. Dieses Verständnis lässt sich auch auf pädagogische Einrichtungen übertragen. Partizipation ist zentraler Bestandteil einer subjektorientierten und demokratieorientierten Pädagogik.

Ob und wie Partizipation in Kindertageseinrichtungen möglich ist und was pädagogische Fachkräfte benötigen, um Kinder zu beteiligen, wurde im ersten Modellprojekt »Die Kinderstube der Demokratie« (2001 bis 2003) erprobt und weiterentwickelt. Ziel war insbesondere die Erweiterung von Beteiligungsthemen, die Verankerung von Partizipation im Alltag der Einrichtungen und die Entwicklung eines Fortbildungskonzepts für die Fachkräfte.

Das Modellprojekt hatte folgende Projektbausteine:

- Themenfindung und Zielabsprache
- Teamfortbildung und Projektvorbereitung
- Selbständige Projektdurchführung und Coaching
- Auswertung und Reflektion

Das Themenspektrum der Beteiligung von Kindern in den Modelleinrichtungen war breit. Die Kinder wurden beteiligt bei der Raumgestaltung und zu Fragen der Konzeptentwicklung, es wurden institutionalisierte Beteiligungsformen eingeführt (Kinderparlament, Kinderrat etc.) und die Rechte der Kinder in Verfassungen festgeschrieben und zwei Kinderortspläne zum Teil zusammen mit Politiker/innen vor Ort erstellt. Die Erfahrungen dieses Modellprojekts wurden in einer Dokumentation veröffentlicht (Hansen/Knauer/Friedrich 2004, vgl. auch Hansen/Knauer/Sturzenhecker 2006; Hansen 2005; Knauer 2006) und flossen in die Bildungspläne verschiedener Bundesländer ein (besonders verankert ist es in den neuen Bildungsleitlinien in Schleswig-Holstein; vgl. Knauer/Hansen 2008, zweite vollständig überarbeitete Auflage).

Partizipation beginnt in den Köpfen der Erwachsenen

Damit Kinder sich beteiligen können, müssen sich zunächst die Erwachsenen damit auseinander setzen, was sie Kindern zutrauen und wobei sie bereit sind, Kinder zu beteiligen. Kinder können ihre Rechte in der Regel noch nicht selbst einfordern – der Beginn von Partizipation liegt immer in der Verantwortung der Erwachsenen. Dieses bedarf der Reflektion des Machtverhältnisses zwischen Erwachsenen und Kindern, das Pädagogik aufgrund der Erziehungsbedürftigkeit der Kinder immer immanent ist.

Zu Beginn galt es daher mit den pädagogischen Fachkräften das eigene Selbstverständnis zu reflektieren: Welches Bild vom Kind bestimmt mein pädagogisches Handeln? Welche (Entscheidungs-) Rechte gestehe ich Kindern zu? Welche Anforderungen stellt die Beteiligung der Kinder an mich als Erwachsenen? Partizipation muss von den Erwachsenen gewollt sein und beginnt damit in ihren Köpfen. Der Leiter des Modellprojekts »Die Kinderstube der Demokratie«, Rüdiger Hansen, stellte zum Abschluss des Projekts fest: »Wir sind im Projekt nie an die Grenzen der Kinder geraten, aber immer wieder an die Grenzen der Erwachsenen«.

Wenn solche Themen in den Fortbildungen des Modellprojekts angesprochen und diskutiert wurden, ging es nicht darum, die pädagogischen Fachkräfte zu »überreden«, möglichst viel Partizipation zuzulassen. Die Fortbildungen behandelten nämlich nicht nur das Thema Partizipation, sondern waren auch selbst partizipativ angelegt. Letztlich entschieden die Teams selbst, bei welchen Themen sie die Kinder wie beteiligen wollten und bei welchen Themen (noch) nicht. Durch diese Achtung der Entscheidungen der Fachkräfte entstand in den Teams eine große Bereitschaft, sich auf die Beteiligung der Kinder einzulassen – dort, wo man es sich zutraute. Je mehr Erfahrungen die Fachkräfte mit der Kinderbeteiligung machten, desto größer wurde gleichzeitig ihre Bereitschaft, die Kinder auch bei weiteren Themen zu beteiligen und Partizipation auszuweiten.

Partizipation als Schlüssel zu Bildung und Demokratie

Auch wenn in Folge der PISA-Debatten für die Schule immer wieder ein vermittlungsorientiertes (mit einer hohen Bedeutung von »Lehren«) und produktorientiertes Verständnis von Bildung (Bildung als Herstellung von Kompetenzen) diskutiert wird, dominiert in den Fachdebatten der Kita-Pädagogik und den Bildungsplänen der Bundesländer derzeit eher ein subjektorientiertes Verständnis von frühkindlicher Bildung, in dem Bildung als Aneignungstätigkeit des Kindes begriffen wird (vgl. u.a. Laewen/Andres 2002; Schäfer 2003). Hier wird »sich-bilden« als aktive Tätigkeit des Subjekts begriffen (vgl. Hentig 1996, S. 37); Bildung ist in Anknüpfung an Humboldt die Auseinandersetzung des Menschen mit sich und der Welt (Schäfer bezeichnet dies als »Selbstbildung«). Vor dem Hintergrund eines solchen Bildungsverständnisses steht am Anfang pädagogischer Bildungsunterstützung das Verstehen der Kinder: Mit was beschäftigt sich das Kind? Mit welchen Fragen und Herausforderungen setzt es sich auseinander? Was sind seine persönlichen Aneignungsweisen? Wie können wir das Kind in diesen Prozessen begleiten? Dieser Perspektivenwechsel, von einer Vermittlungs- zur Aneignungsorientierung, benötigt Partizipation als Grundelement.

Erst die strukturelle Verankerung von Partizipationsrechten macht Kindertageseinrichtungen zu demokratische(re)n Orten, an denen Kinder – unabhängig von den »Launen der Erwachsenen« (Korczak) – das Recht haben, sich in ihre eigenen Angelegenheiten einzumischen (zu diesem Prinzip vgl. auch Sturzenhecker 2005).

Wird ihnen dieses eingeräumt, erfahren sie, dass sie das Recht haben, Rechte zu haben (1). Wenn Partizipation nicht als Gnade gewährt wird, sondern im (geschützten) pädagogischen Raum Kindertageseinrichtung strukturell als Recht verankert ist, eröffnet sie auch Erfahrungen demokratischen Handelns und ermöglicht den Erwerb von Demokratiekompetenzen.

Partizipation braucht methodische Kompetenzen

Damit dies gelingt, muss die Beteiligung der Kinder allerdings nicht nur gewollt, sondern auch gekonnt sein. Sich an den eigenen Angelegenheiten beteiligen zu können, will gelernt sein – sowohl durch die Kinder als auch durch die Fachkräfte. Indem sie sich beteiligen, lernen Kinder zweierlei: Sie lernen, dass sie ein Recht auf Beteiligung haben und sie lernen, wie Beteiligung praktisch funktioniert: sie eignen sich Beteiligungskompetenzen an. Dazu brauchen sie Erwachsene (in diesem Fall pädagogische Fachkräfte), die Methoden der Beteiligung kennen und auf die konkrete Situation in der Kindergruppe oder Kita beziehen und anwenden können.

Partizipation entsteht durch Erfahrung und Reflektion

Partizipation ist keine »äußerliche Erscheinung«, sie ist kein Handlungskonzept, das man sich unabhängig von persönlichen Haltungen antrainieren kann. Partizipationsorientierung bezieht immer die ganze Person der Fachkraft ein. Eine Veränderung von Haltungen ist in einer Fortbildung aber nicht so einfach zu erreichen. Die Fachkräfte im Modellprojekt beschrieben, dass für sie vor allem die lange intensive Beschäftigung im Alltag, die durch den Wechsel zwischen begleiteter Erfahrung und Reflektion gekennzeichnet war, zu Veränderungen geführt habe. Die Teilnahme am Modellprojekt bedeutete für sie nicht, dass sie Zuschauer des Prozesses bleiben konnten, sondern sie mussten das Beteiligungsprojekt mit den Kindern vielmehr selbst planen und durchführen – mit Unterstützung der externen Berater. Neben einer Erfahrung und Reflektion theoretischer und methodischer Aspekte, ging es dabei immer wieder auch um grundsätzliche Fragen, die die eigene Person betrafen: Wie verändert sich meine Rolle, wenn Kinder mitentscheiden? Bei welchen Fragen bin ich bereit, (Entscheidungs-) Macht abzugeben, bei welchen Fragen nicht? Was mache ich, wenn die Kinder Dinge entscheiden, die mich mit betreffen und die mit meinen Interessen kollidieren?

Partizipation ist ein Teamentwicklungsprozess

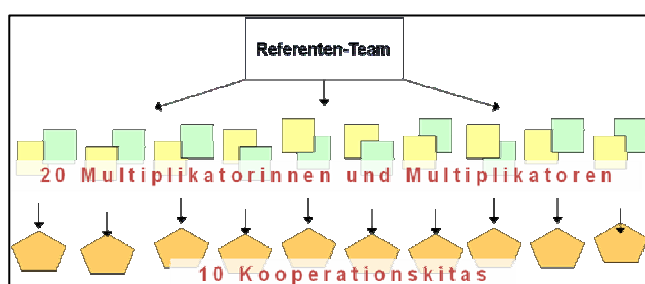
Das Modellprojekt »Die Kinderstube der Demokratie« war als Teamfortbildung konzipiert. Das Thema Partizipation blieb also nicht abstrakt, sondern wurde in der Einrichtung mit allen Fachkräften real umgesetzt. Dabei entdeckten die Fachkräfte schnell, dass innerhalb der Teams unterschiedliche Positionen zu Partizipation vorhanden waren. Die Ansichten darüber, worüber Kinder auf jeden Fall mitentscheiden können und worüber auf keinen Fall, differierten und waren immer auch durch persönliche Haltungen und biographische Erfahrungen

geprägt. Durch die Reflektion dieser unterschiedlichen Haltungen und die gemeinsame Klärung der Grundlagen der pädagogischen Arbeit entwickelte sich das ganze Team fachlich weiter. Indem sich das pädagogische Verständnis der eigenen Arbeit klärte, entstand in den Teams eine neue Basis der Zusammenarbeit.

Die Kinderstube der Demokratie 2

Modellprojekte stehen immer vor der Herausforderung, die in der Regel unter günstigeren Bedingungen gemachten Erfahrungen auf andere Einrichtungen zu übertragen. Gelingt dies nicht, bleiben Modellprojekte Monolithen, die als Leuchttürme zwar immer wieder zitiert werden, aber keinen Einfluss auf den Alltag der Mehrzahl von Kindertageseinrichtungen haben. Wichtig für den Erfolg des ersten Modellprojekts war u.a. die Konzeption der Fortbildung der Teams. Um möglichst vielen Kindertageseinrichtungen die Möglichkeit einer solchen Begleitung geben zu können, wurde eine Multiplikatorenqualifizierung konzipiert. Ziel war, erfahrene Fachkräfte aus Kindertageseinrichtungen einerseits vertieft mit dem Thema Partizipation von Kindern in Kindertageseinrichtungen vertraut zu machen, und sie andererseits für eine partizipativ orientierte Teambegleitung zu qualifizieren.

Im Modellprojekt »Die Kinderstube der Demokratie II« wurden in zwei Jahren zwanzig Multiplikator/innen ausgebildet. Die Qualifizierung beinhaltete fünf dreitägige Fortbildungsmodule sowie die Durchführung einer eigenen Teambegleitung. Die Projektteilnehmer/innen führten das in der »Kinderstube der Demokratie I« erarbeitete Fortbildungskonzept zur Einführung von Partizipation zu zweit in insgesamt zehn Kooperationskitas durch.



Inhalte der Module der Multiplikatorenqualifizierung waren:

- Partizipation in Kindertageseinrichtungen
- Methodentraining (Moderation und Konsensverfahren)

- Didaktisch-methodisches Grundwissen für Fortbildner für Partizipation
- Vorbereitung der Praxisphase
- Praxiserprobung: Begleitung einer Kindertageseinrichtung bei der Planung und Durchführung eines Partizipationsprojekts durch jeweils zwei Auszubildende (diese Phase wurde begleitet durch Coachings)
- Auswertung und Dokumentation

Die Qualifizierung endete mit einer Präsentation der Projekte, einem Kolloquium und der Zertifizierung im Rahmen einer Abschlusstagung. Zur Unterstützung der Projekte wurde ein Handbuch erarbeitet, das vielfältige theoretische, methodische und didaktische Hinweise für Partizipation in Kindertageseinrichtungen sowie Anforderungen an Teambegleitung gibt. Dieses Handbuch erscheint 2009 als zweibändige Veröffentlichung (Handbuch zu Partizipation von Kindern in Kindertageseinrichtungen und didaktisch-methodische Hinweise für Multiplikatoren).

Mit Abschluss der Qualifizierung stehen den Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein 20 Multiplikator/innen zur Verfügung, die sie in der Einführung und Weiterentwicklung von Partizipation begleiten können. Schon durch die in der Fortbildung durchgeführten Praxisprojekte hat sich die Zahl der partizipationsorientierten Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein vergrößert. Die Hoffnung ist nun, dass durch die Arbeit der Multiplikator/innen ein »Schneeballeffekt« in der Entwicklung von Partizipationskultur in Kindertageseinrichtungen erreicht werden kann (die Kontaktdaten der Multiplikator/innen und nähere Informationen zu dieser Qualifizierung finden sich unter: www.partizipation-und-bildung.de).

Kindertageseinrichtungen und Demokratie

Auch wenn in Kindertageseinrichtungen keine politische Demokratie im vollen Sinne stattfinden kann (bleiben sie doch immer pädagogisch bestimmte Orte) können Kinder hier demokratische Rechte und Prozesse erleben und sich Kompetenzen für das Handeln als Subjekte in einer Demokratie aneignen. Dies erfordert, dass ihnen Partizipation als Recht gewährt wird und diese Rechte kodifiziert werden und damit für Kinder und Erwachsene verbindlich sind (z.B: wenn sie in Verfassungen verankert werden). Die Umsetzung der Partizipation erfolgt sowohl durch eine strukturelle Verankerung der Beteiligung in Gremien als auch in den Haltungen der Erwachsenen. Wichtig ist nicht, dass Kinder überall mitbestimmen können, sondern dass sie überhaupt diese Rechte haben. Dabei behalten die Erwachsenen ihre Verantwortung für die Kinder.

Anmerkungen

(1) Hannah Arendt hat diese Formulierung in ihrer Beschäftigung mit dem Schicksal Staatenloser verwendet. »Der Staatenlose verliert seine Menschenwürde, wenn man ihn aus der Menschheit und das heißt konkret, aus jeglicher politischen Gemeinschaft entfernt.« (Arendt 1986, S. 477). In diesem Zusammenhang plädiert sie für das grundsätzliche Recht jedes Menschen, Rechte zu haben (vgl. Sontheimer 2005, S. 263.)

Literatur

Arendt, Hannah (1986): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München

Hansen, Rüdiger (2005): Die verfassungsgebende Versammlung in der Kindertageseinrichtung, KiTa spezial 4: S. 15-18

Hansen, Rüdiger; Knauer, Raingard; Friedrich, Bianca (2004): Die Kinderstube der Demokratie. Partizipation in Kindertageseinrichtungen, Kiel

Hansen, Rüdiger; Knauer, Raingard; Sturzenhecker, Benedikt (2006): Bildung und Partizipation, KiTa spezial 3: S. 4-8

Hentig, Hartmut von (1996): Bildung, Weinheim, Basel

Knauer, Raingard (2006): Kindergarten als Kinderstube der Demokratie, TPS Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 5/6

Knauer, Raingard; Hansen, Rüdiger (2008, zweite vollständig überarbeitete Auflage): Erfolgreich starten. Leitlinien zum Bildungsauftrag in Kindertageseinrichtungen, Kiel

Laewen, Hans-Joachim; Andres, Beate (Hrsg.) (2002): Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit, Weinheim, Berlin, Basel

Schäfer, Gerd (Hrsg.) (2003): Bildung beginnt mit der Geburt. Förderung von Bildungsprozessen in den ersten sechs Lebensjahren, Weinheim, Berlin, Basel

Schröder, Richard (1995): Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und Stadtgestaltung, Weinheim, Basel

Stahmer, Birgit (2005): Unsere Kindertageseinrichtung unterstützt die Kinder dabei, ihre Bürgerrechte in der Gemeinde wahrzunehmen, KiTa Spezial 4: S. 29-33

Sturzenhecker, Benedikt (2005): Partizipation als Recht von Jugendlichen, deutsche jugend Heft 6: S. 255-62

Autor/in

Prof. Dr. Raingard Knauer ist Dipl.-Sozialpädagogin und Professorin an der Fachhochschule Kiel, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, mit dem Schwerpunkt »Erziehung und Bildung im Kindesalter«. Sie ist darüber hinaus Vorstandsmitglied des Instituts für Partizipation und Bildung (IPB) in Kiel.

Rüdiger Hansen ist Dipl.-Sozialpädagoge und Moderator für kinderfreundliches Planen. Er hat zahlreiche Vorträge und Publikationen zum Thema »Partizipation und Bildung in Kindertagesstätten« veröffentlicht. Er ist ebenfalls im Vorstand des IPB.

Adresse:

Institut für Partizipation und Bildung e.V.

Damaschkeweg 86

24113 Kiel

Tel.: (04 31) 6580502

Email: ipb-kiel@arcor.de

www.partizipation-und-bildung.de

Redaktion Newsletter

Stiftung MITARBEIT

Wegweiser Bürgergesellschaft

Redaktion Newsletter

Bornheimer Str. 37

53111 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de